

## **Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

Invocavit, 01. März 2020, 10 Uhr

Predigt über 1. Mose 3

Gnade sei mit euch und Frieden von dem da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus.

Liebe Gemeinde, Mensch, wo bist du? Der Ruf Gottes schallt durch den Garten Eden. In der Abendkühle, unter den Bäumen ein letzter Rundgang vor Anbruch der Nacht. Tiere springen umher, der Ruf der Eule erklingt. Rascheln der Vögel im Geäst. Aber die Menschen, wo sind Menschen? Versteckt. Verborgenen. Nicht auffindbar. Wo bist du, Mensch? Ruft Gott, und findet keine Antwort. Wo bist du, Mensch? Die Frage geht an uns. Wo hast du dich verborgen? Warum bist du nicht auffindbar? Was hast du zu verbergen? Was willst du vor ihm verstecken?

Die Passionszeit hat begonnen. Der Karneval ist vorbei. Die Masken sind abgelegt. Die Kostüme ausgezogen. Diese Kostüme und Masken, die uns verborgen haben. Die uns für Stunden verwandeln konnten in eine andere Person, eine andere Kreatur. Der mit dem hohen Amt – ein Marienkäfer mit fröhlichen Punkten auf rotem Grund. Der ohne Amt und Würden ein Würdenträger mit buntem Ornat. Prinz oder Prinzessin – einmal glänzen... Einmal der kleine Teufel sein oder die Biene Maja. Einmal jemand anderes sein, oder doch nicht ganz anders. Vielleicht einmal etwas von mir zeigen, das sonst nicht gelebt werden kann. Ein Versteckspiel mit verborgenen Wahrheiten. Doch jetzt ist das Spiel vorbei. Jetzt sind wir wieder zu sehen, wie wir sind. Ist das der Grund für das Verbergen? Was könnte Gott sehen, wenn wir uns seinem Blick zeigten? Was möchten wir verbergen hinter Feigenblättern und Anstandsfassade? Hinter Rollenspiel und Reiß-dich-zusammen-Mine?

Adam und Eva im Garten. Schön war es zwischen Blumen und Bäumen. Sorgenfrei und unbeschwert. Ein Spiel der Kreaturen. „Träumende Unschuld“. Idyllisch, möchte man meinen. Umsorgt und gehegt und gepflegt. Kindliche Unbekümmertheit. Eingehegt von Gottes Geboten. Warum da ausbrechen? Warum nicht bleiben, warum nicht einfach so sein? Aber da ist Gottes Gebot. Und in dem Gebot steckt die Freiheit.

*„Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen sollst du nicht essen, denn an dem Tag, da du von ihm isst, musst du des Todes sterben.“*

Wir hören hier vielleicht vor allem das Verbot und übersehen dabei, dass damit auch die Freiheit zum ja oder nein gegeben ist. Denn: Der Mensch wird vor die Wahl gestellt. Er muss sich entscheiden. Wer etwas entscheiden kann, hat Freiheit! Gott hätte ja auch als Prototyp der überbehütenden Eltern sagen können: Ich will das dem Menschen nicht zumuten, dass er auf diesen Baum stößt und Anstoß an ihm nimmt und sich womöglich selbst Schaden zufügt. Ich baue einen Zaun um den Baum, oder, noch besser, ich entferne den Baum des Anstoßes aus dem Garten Eden. Dann kann nichts passieren. Aber so geht die Geschichte nicht. Gott will kein unmündiges, entscheidungsunfähiges Menschenwesen. Gott will den Menschen mit allen Risiken und Nebenwirkungen. Gott will uns als denkendes und entscheidungsfähiges Wesen.

Aber konnte Gott nicht ahnen, dass das schiefgehen würde? Wie konnte er das zulassen? Ja, so hätten wir es gerne. Der andere ist schuld. Schuldverschiebung nennt man das. Warum, Adam, fragt Gott. Und Adam zeigt erschrocken von sich weg. *„Das Weib, das du mir gegeben hast, gab mir den Apfel“*, sagt Adam. Was soll

so ein armer Mann da machen? Warum, Eva? Und Eva zeigt erschrocken auf die Schlange. „Die Schlange – die du geschaffen hast – betrog mich, sodass ich aß.“ Und am Ende bleibt es an Gott hängen. Was hat der auch so eine kluge Schlange geschaffen? Was hat der auch so einen Baum in den Garten gestellt. Gott ist schuld.

Aber so schieben wir die Verantwortung weg und machen uns selbst klein. Was kann der einzelne schon machen? Der kleine Mann, die kleine Frau? Die zischelnde Schlange? Was kann der einzelne schon machen, wenn die Zustände so sind wie sie sind. Die Verlockung ist da. Die Früchte sind reif. Und es heißt schließlich: Esst mehr Obst. Und überhaupt, was soll schlecht daran sein, Erkenntnis zu erlangen, zu wissen, was gut und was böse ist? Muss man das nicht wissen, um überhaupt entscheiden zu können? Das Urteilsvermögen ist doch dringend erforderlich. Und wenn uns Gott uns schon so als freie Menschen geschaffen hat, dann wollen wir auch erkennen und ausprobieren und wissen und dahinter schauen. Wir sind so frei. Und wer hofft nicht auf den Durchbruch der Medizin, die noch das letzte Rätsel der Krankheiten entschlüsselt, um Heilung zu schaffen. Wer hofft nicht auf die Forschung der Virologen, die einen Impfstoff gegen diesen blöden Virus entwickelt?

Aber in der Geschichte vom Garten Eden wird eben auch die riskante Rückseite der Erkenntnis aufgezeigt. Offenbar ist Erkenntnis nicht nur verheißungsvoll, aufklärend und zukunftssträchtig. Die Suche nach Erkenntnis kann auch in die Irre gehen. Nämlich dann, wenn das Wissen über Gut und Böse dazu führt, sich zum Richter über Gut und Böse aufzuschwingen. Gottähnlich werden zu wollen. Das ist das Risiko der Erkenntnis, die Schattenseite. Das ist in unserer Gesellschaft, die nicht müde wird, das hohe Lied von Wissen und Forschung und Bildung zu singen, schwer zu akzeptieren. Dass Erkenntnis auch in den gefährlichen Sog ziehen kann, das menschliche Maß zu überschreiten. Die Freiheit birgt Risiken und Widersprüche. Die Geschichte erzählt von erkenntnishungrigen, wissensdurstigen Menschen, die es wissen wollen. Die nicht genug kriegen können, die große Augen haben und große Lust. Sie wollen es mal ausprobieren, was so geht. Mal ausprobieren, wie die Früchte so schmecken. Wir sind so frei.

*„Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.“*

Die erste Erkenntnis, die der Mensch gewinnt, ist, er ist nackt. Und er schlägt sich voller Scham in die Büsche. Scham. Scham ist ein starkes Gefühl. Scham verspüren heißt, sich seiner selbst bewusst werden. Wo sich einer seiner selbst bewusst wird, trachtet er oder sie danach, ihre Blöße zu bedecken. So, wie sie sind, wollen sie sich nicht zeigen. In dem Moment, wo dem Menschen die Augen aufgetan werden, liegt der Schreckensmoment. Er muss sich unwillkürlich sogar vor sich selbst verbergen. So bin ich doch nicht! Das kann ich doch nicht sein. Ausweichmanöver, Abwehren, Verneinen. Aber nur, wenn ich die Scham zulasse, wenn ich sie verspüre, weil ich anders handle als ich soll, gewinne ich ein persönliches Verhältnis zu dem, was ich anderen und mir selbst angetan habe.

Adam und Eva erkennen, dass sie nackt sind. Entblößung. Bloßstellung. Den Blicken der anderen ausgesetzt. Das ist der Moment, wo sie erkennen, wie ungeschützt und verletzlich sie sind. Wie unvollkommen und bedürftig – nackt und bloß vor dem anderen. Im Miteinander erwacht die Scham, in dem Augenblick, in dem sie sich selbst sehen, weil sie angesehen werden. Sie versuchen, sich zu bedecken. Unzureichend gelingt es, aus Feigenblättern hastig zusammengeflochten. Es reicht nicht. Das unzulängliche Kleid mindert die Scham nicht. Denn der Blick richtet sich nicht nur auf die Blöße. Er trifft vielmehr die ganze Person. Da will man sich nur noch verstecken. Dem Blick ausweichen, unsichtbar werden.

Wo bist du, Mensch? Gott stellt den Menschen und ruft ihn zu sich. Er ruft ihn aus seinem Versteck heraus, in das er sich geflüchtet hat. Er bleibt dem Menschen zugewandt. Sein Blick bleibt auf ihm ruhen. Aber der Mensch wird seiner Beschämung nicht ungeschützt preisgegeben.

*„Und Gott, der Herr, machte Adam und seinem Weibe Röcke aus Fellen und zog sie ihnen an.“*

Sie werden umkleidet. Während der Schurz, den sie sich selbst zugelegt hatten, die Blöße kaum zu bedecken vermochte, ist die Kleidung, die Gott ihnen umlegt, ein wirklicher Schutz. Ein bergendes Gewand.

Gott bricht das Experiment „Mensch“ nicht abrupt ab, sondern hält an seinem Geschöpf fest. Das Leben findet seine Fortsetzung und verliert sich nicht im ewigen Dunkel. Ein neuer Anfang ist gesetzt. Gott hält sein Geschöpf in seinen Augen. Er wendet sich nicht angewidert ab. Er lässt sein Angesicht leuchten über uns, wie es im Segen heißt. Angesehen werden – und nicht verurteilt. Angesehen werden mit meinen tiefsten Abgründen und der ganzen Schuld. Und dennoch nicht preisgegeben. Und dennoch aufgehoben in seinem Blick. Vielleicht ist die größte „Sünde“, die der Mensch in dieser Geschichte begeht, dass er sich nicht vorzustellen vermag, dass Gott es gut mit uns meint. Dass Gott freundlich ist. Martin Luther formulierte es so: „Der Kern der Versuchung ist der Zweifel am guten Wort Gottes“, der schreckliche Verdacht, „dass Gott nicht freundlich sei, welches die allergiftigste Anfechtung ist, die einem Menschen wiederfahren mag, dass er mit solchen Augen Gott an sieht.“

Wir leben jenseits von Eden. Aber wir leben nicht jenseits von Gott. Gott selbst hat sich dafür verbürgt. In Christus hat er selbst das Leben auf sich genommen. Weiß wie es ist, als Mensch zu leben. Kennt die Sehnsucht und die Furcht, den Hunger nach Leben, die Verlockungen und die Verführung, dem Leiden zu entgehen. Deshalb können wir sagen: Du kennst uns durch und durch. Du hörst das Unausgesprochene, die Angst, zu kurz zu kommen, das Versagen und die Scham. Und du hast uns nicht aufgegeben. Du rufst nach uns, und wir möchten antworten. Hier bin ich, Gott. Amen.